

Die Ausgrabungen von Wilhelm Unverzagt auf dem Burgwall Lossow 1926 bis 1929

Siegfried Griesa

Zusammenfassung:

Der Name Wilhelm Unverzagt stand und steht auch heute noch in der archäologischen Forschung im mittleren Odergebiet an erster Stelle und zwar nicht nur wegen seiner verdienstvollen Mitwirkung am Zustandekommen einer „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der nord- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen“, sondern allein schon durch die einzigartige Grabungsaktivität, die der Jubilar mit unermüdlichem Eifer an den Tag legte. Wer heute solche Ausgrabungen bei Zantoch, Reitwein, Kliestow und Lossow, vor allem aber in der Ortschaft Lebus erwähnt, der wird zuerst an W. Unverzagt denken müssen und an seine großangelegten Feldforschungen. Zu jeder dieser genannten Burgwallgrabungen von Unverzagt könnten hier längere Ausführungen erfolgen, denn die über mehrere Grabungskampagnen sich erstreckenden Untersuchungen haben eine Reihe von interessanten Ergebnissen gebracht. In diesem Beitrag soll jedoch nur auf die Ausgrabungen auf dem Burgwall von Frankfurt (Oder) – Lossow näher eingegangen werden, die W. Unverzagt von 1926 bis 1929 durchgeführt hat.

Summary:

Wilhelm Unverzagt remains the most important personage of archaeological research in the region of the middle Oder, not only because of his meritorious cooperation on behalf of the foundation of the co-operation for the research of the north and eastern German prehistoric ramparts and fortifications, but also simply because of his untiring eagerness, with which he

undertook the amount of excavations. Mentioning excavations such as Zantoch, Reitwein, Kliestow, Lossow, and especially near the village of Lebus one first has to think of W. Unverzagt and his widely spread field-surveys. It would be possible to give a further explanation to each of these excavated fortifications, for the inquiries that extended over a few excavation campaigns delivered a couple of interesting results. This article, however, deals exclusively with the excavations of the fortification of Frankfurt (Oder) – Lossow which W. Unverzagt carried out from 1926 to 1929.

Résumé:

Le nom de Wilhelm Unverzagt était et figure aujourd'hui encore en tête de la recherche archéologique dans la région centrale de l'Oder, ceci non seulement par sa collaboration à la fondation d'un groupe de travail pour l'étude des ouvrages défensifs pré- et protohistoriques dans le Nord et l'Est de l'Allemagne, mais surtout par une activité sans égale sur le terrain, dont il ne cessa de faire preuve. Qui mentionne aujourd'hui les fouilles près de Zantoch, Reitwein, Kliestow et Lossow, mais surtout celle de Lebus, ne peut s'empêcher de penser tout d'abord à Unverzagt et à ses recherches de grande envergure sur le terrain. Chacune des fouilles mentionnées ici et dirigées par Unverzagt mériterait un plus long commentaire, car ses études menées au cours de plusieurs campagnes de fouille ont livré tout une série de résultats intéressants. Cet article ne traitera cependant que des fouilles du camp fortifié de Francfort-(Oder) Lossow entreprises par Unverzagt de 1926 à 1929.



Abb. 1: Luftbild vom Burgwall Frankfurt (Oder)-Lossow 1991

Die Burgwallanlage mit der im Volksmund üblichen Bezeichnung „Schwedenschanze“ befindet sich etwa 1,5 km östlich der heute zu Frankfurt (Oder) eingemeindeten Ortschaft Lossow unmittelbar am Oderstrom (Abb. 1).

Das Gelände, welches durch zwei Steilhänge vortrefflichen Schutz bot, wurde in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit sowie in der slawischen Periode für eine Siedlungsanlage genutzt. Auf den Seiten ohne Steilhang errichteten die Bewohner einen Holzerdewall von etwa 4 bis 6 m Höhe.

Die ersten Untersuchungen, insbesondere die der Wallanlage, wurden bereits 1909 von R. Agahd vorgenommen (Agahd 1911, 308 ff.). Sie gaben wichtige Aufschlüsse über die Konstruktion des Wallaufbaus, wie beispielsweise der Kastenkonstruktion.

Besonderes Interesse riefen in der Fachwelt aber erst die Bergungsarbeiten von R. Agahd und J. Hutloff 1919 hervor, als der im Jahre 1844 angelegte Einschnitt durch den Burgwall für die Eisenbahnstrecke erweitert wurde und im westlichen Böschungsbereich mehrere schachtartige Vertiefungen mit menschlichen und tierischen Skelettresten festgestellt werden konnten (Abb. 2).

C. Schuchhardt deutete die röhren- oder schachtartigen Anlagen zunächst als Brunnen, rückte aber später von dieser Meinung ab und bezeichnete sie als Opferschächte (Schuchhardt 1919, 282; 1923, 3).

Um über die Schächte sowie über die Burgwallanlage insgesamt nähere Aufschlüsse zu erhalten, wurden von der prähistorischen Abteilung des Völkerkundemuseums zu Berlin größere Untersuchungen geplant, deren Leitung der neuernannte Direktor dieser Institution, W. Unverzagt, übernehmen sollte. Die erste Grabungskampagne begann erst im Herbst 1926. An der Vorbereitung und an den Grabungsaktivitäten beteiligte sich auch A. Götze, der als Kustos der prähistorischen Abteilung und Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentalertümer die Arbeit unterstützte (Abb. 3).

Nach Abschluß der Vermessungsarbeiten erfolgte ein Schnitt in West-Ost-Richtung über das gesamte Burgwallareal bis zum Eisenbahneinschnitt von 1 m Breite und 180 m Länge. In die Tiefe wurde er bis auf den anstehenden Boden geführt (Abb. 4).

Ein weiterer Schnitt von gleichem Ausmaß ist dann in Süd-Nord-Richtung vorgenommen worden, so daß die beiden Sondierungsgräben sich im Zentrum des



Abb. 2: Arbeiten an der westlichen Böschung auf dem Burgwallgelände 1919.



Abb. 3: Beginn der Grabungskampagnen 1926–1929. Sitzend A. Götze und W. Unverzagt.



Abb. 4: Grabungsschnitt in West-Ost-Richtung im Burgwallbereich 1926/27.

Burgwallareals im rechten Winkel schnitten (Abb. 5). Untersuchungen in größerem Umfang erfolgten insbesondere im südöstlichen Burgwallbereich. Außerdem wurden einige Schächt- und Flächenuntersuchungen vorgenommen (Abb. 6).

Das Ergebnis dieser Grabungsaktivitäten war, daß W. Unverzagt eindeutig die bereits von R. Agahd erkannte Kastenkonstruktion sowie eine davor errichtete Holz-Erde-Mauer bei seinen Wallrecherchen feststellen konnte. Anhand der Kulturschichten und Siedlungsbefunden wies er außerdem eine Nutzung des Burgwallareals von der späten Bronze- bis zur frühen Eisenzeit sowie in der slawischen Periode nach.

Für die slawische Siedlungsphase stellte er fest, daß in der Südostecke des Burgwalls noch ein Abschnittwall errichtet worden war, der in die späte slawische Besiedlung gehört.

Besonderes Gewicht erhielten vor allem seine Aussagen zu den rätselhaften Schachtanlagen. Unterhalb der slawischen Kulturschicht entdeckte er insgesamt 38 kreisförmige Bodenverfärbungen, die von vornherein wegen der andersartigen Verfüllung als Siedlungsgruben ausschieden und nur als Schächte gedeutet werden konnten.



Abb. 6: Ausgrabungen von 1926-1929. Freigelegte Fläche mit drei Opferschächten und mehreren Siedlungsgruben.

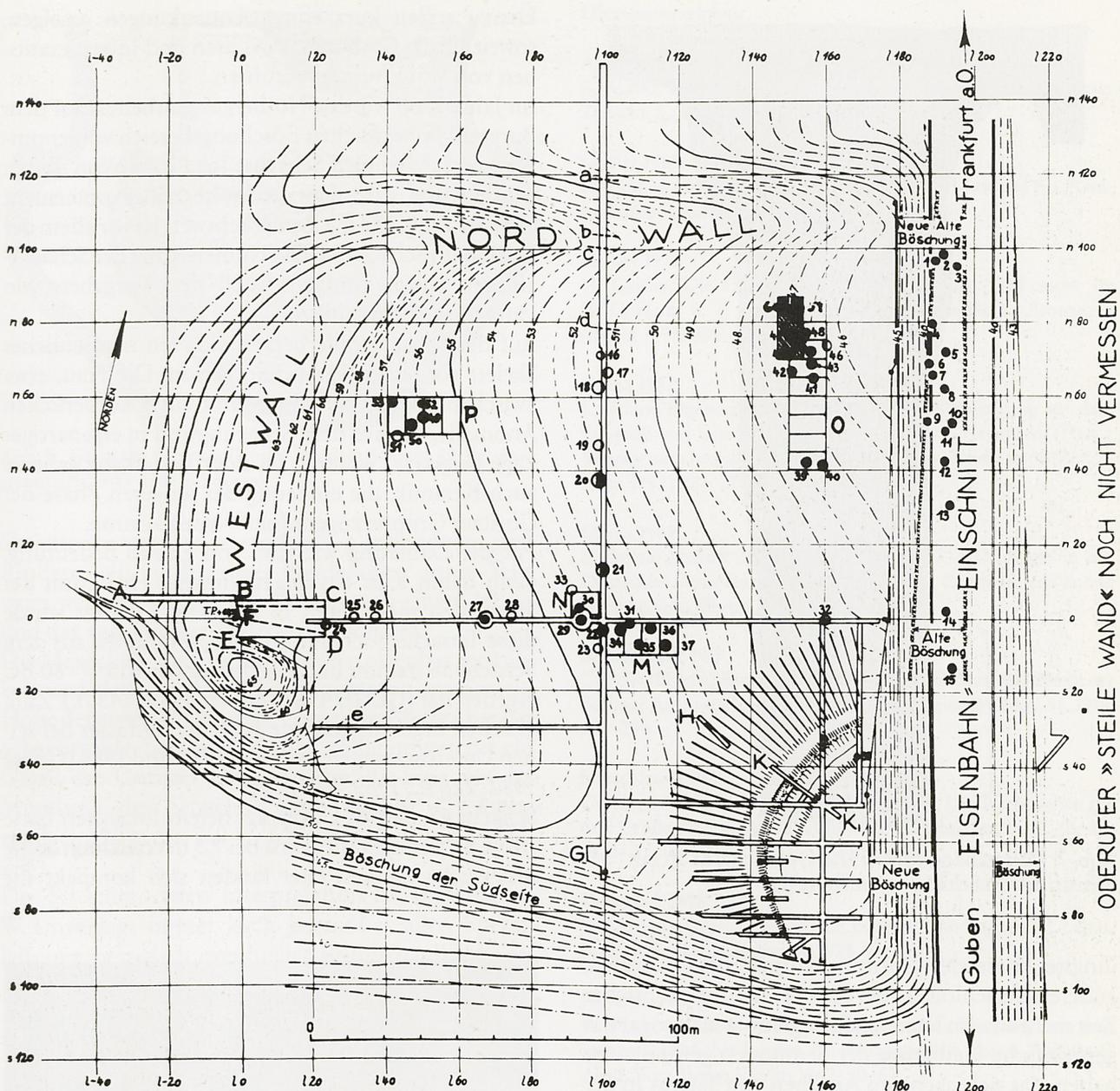


Abb. 5: Grabungsplan der Untersuchungen von 1926-1929 mit Verzeichnis der Opferschächte. Schraffierte Fläche Ausgrabungen der Humboldt-Universität Berlin 1980-1984.

Von den lokalisierten Schachtanlagen wurden jedoch nur vier näher untersucht. Sie zeigten in den oberen Partien die übliche Verfüllung mit einem sogenannten Lehmpropfen oder Lehmkegel als Abschluß, während im unteren Bereich der 5 bis 7,5 m tiefen Gruben menschliche und tierische Skelettreste zum Vorschein kamen (vgl. Abb. 7).

Besonders wichtig sind die durch Unverzagt in mehreren Artikeln mitgeteilten Beobachtungen über die entdeckten Skelettfunde (zuletzt: Unverzagt 1969, 335 ff.).

Nach seinen Angaben waren die Menschen und Tiere, die offenbar geopfert worden sind, zerstückelt in das

Innere der Schächte gelangt. Außerdem handelte es sich bei den Menschen- und Tieropfern vorwiegend um junge weibliche Personen bzw. Jungtiere. Besonders problematisch war die Frage nach der zeitlichen und kulturellen Einordnung der Schächte mit dem vorgefundenen Inhalt. Da die Schächte unterhalb der slawischen Kulturstrate ansetzten, konnte diese Periode nicht mehr in Betracht kommen, aber die Schächte durchstießen die früheisen- und spätbronzezeitlichen Kulturschichten, so daß eine Datierung erst nach der Besiedlung in Frage kommen mußte.

W. Unverzagt hatte wegen der Fundzusammenhänge in den Schächten einerseits die Anlagen noch in die

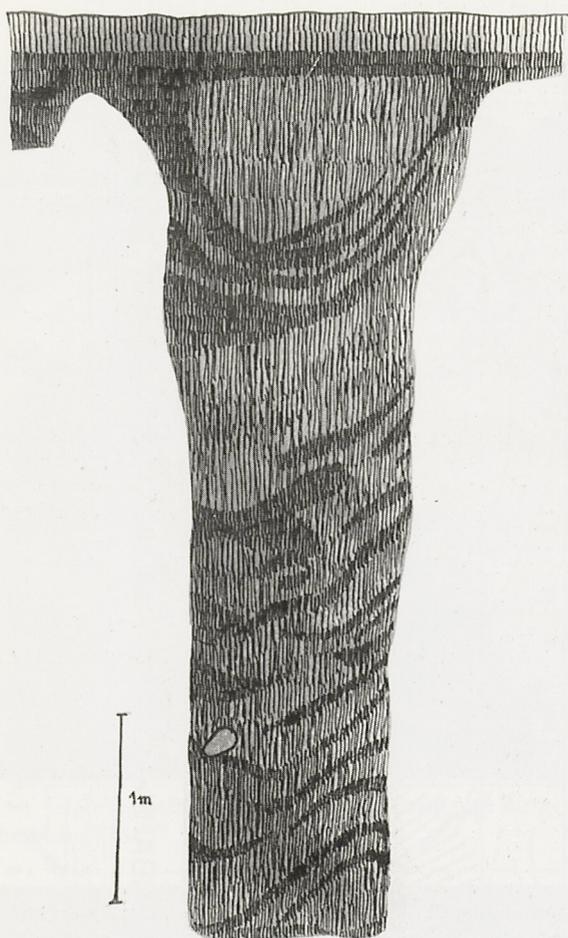


Abb. 7: Ausgrabung 1926–1929. Opferschacht 30 mit menschlichem Schädel im unteren Teil.

jüngste Phase der Göritzer Gruppe stellen wollen, andererseits schloß er aber einen Kult in germanischer Zeit nicht aus. Im letzteren Falle glaubte man sogar das germanische Heiligtum der Semnonen gefunden zu haben, das sich nach den Angaben von Tacitus in der Germania (Kap. 115) in einem heiligen Hain befunden haben soll.

Hier wurde nach der Schilderung des antiken Geschichtsschreibers ein blutiger, grausamer Kult geübt. Unverzagt ging später, nicht zuletzt wegen der bei der Notbergung 1968 von H. Geisler geborgenen Funde, nicht mehr von einem germanischen Kultplatz aus (vgl. Unverzagt 1928, 76 f; 1962, 59 ff; 1969, 335 ff.). Eine Funddokumentation über die ausgegrabenen Schächte und Siedlungsstraten in den Jahren von 1926 bis 1929 hatte W. Unverzagt leider nicht vorlegen können, er hinterließ aber einen Grabungsplan mit einer sehr präzisen Aufmessung des gesamten Burgwallgeländes und einer durchgehenden Zählung aller bekannten Opferschächte (Nachlaß Unverzagt). Er war eine unerläßliche Hilfe und diente zur Orientierung bei den weiteren Untersuchungen des Objektes.

Hierzu sollen kurz einige Anmerkungen erfolgen, soweit sie die Grabungsaktivitäten und Interpretationen von W. Unverzagt berühren.

Im Jahre 1968 wurden Notbergungsarbeiten auf dem Burgwall im westlichen Böschungsbereich vorgenommen und dabei fünf Schächte lokalisiert. Von diesen wurden drei ganz bzw. teilweise näher untersucht (Geisler 1969, 132 ff.). Bemerkenswert ist vor allem der Befund im Schacht 54. Die Numerierung der Schachtanlagen wurde übrigens nach den Vorgaben von Unverzagt weitergeführt.

Auf der Schachtsohle befand sich ein menschliches Skelett von einer weiblichen Person. Die Frau, etwa zwischen 20 und 30 Jahren, mit einer körperlichen Anomalie, war auf dem Schachtgrund in eigenartiger Lage beigesetzt worden. Zu ihrer Bestattung gehörte auch Keramik, die eindeutig der jüngeren Phase der Göritzer Gruppe zugeordnet werden konnte.

Für die Datierung war dies von großer Bedeutung, denn damit kam das angenommene Heiligtum der Semnonen nicht mehr in Betracht. Erhärtet wurde diese Tatsache noch durch die C¹⁴-Probe, die aus dem Schacht 56 stammt und ein Datum von 615 +/- 80 BC ergeben hat (Geisler 1982, 226 ff.; 1989, 445 ff.). Zum gleichen Ergebnis gelangte auch der Verfasser bei seinen Untersuchungen zwischen 1980 und 1984 (Griesa 1982, 226 ff.; 1989, 445 ff.).

Schacht 47, den W. Unverzagt bereits lokalisiert hatte (Abb. 8), konnte bis zur erst bei 7,5 m erreichten Sohle untersucht werden. Hier fanden sich kompakt die



Abb. 8: Ausgrabungen 1980–1984. Schacht 47. Im Profil ist rechts der Lehmkegel im Mündungsbereich erkennbar, der dunkle Streifen links davon ist die Grabungskante der Untersuchungen von 1926–1929.

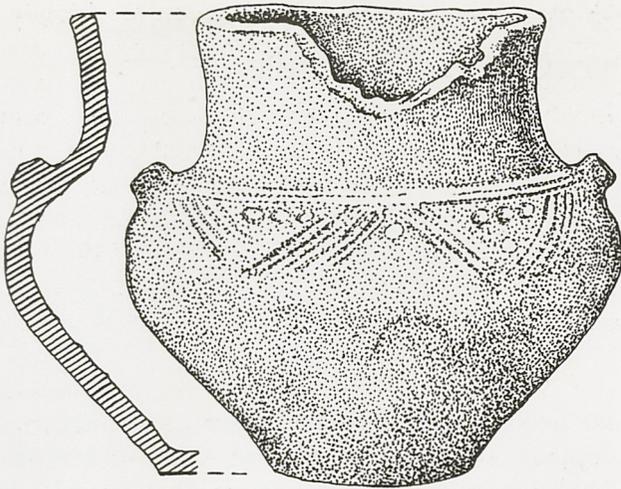


Abb. 9: Gefäß der Götter Gruppe aus dem Schacht 47. Bei Ausgrabungen 1980-1984 geborgen.

Skelettreste von drei menschlichen Individuen, fünf Rindern, ein vollständiges Pferdeskelett sowie Teile eines weiteren Pferdes, Skelettreste von einem Hund und das vollständige Skelett eines Schafes.

Die Menschen- und Tieropfer waren offenbar zerstückelt und dann in den Schacht geworfen worden. In Höhe der ersten Skelettreste, etwa einen Meter über der Schachtsohle, befand sich noch völlig unversehrt ein Gefäß der Götter Gruppe (Abb. 9). Eine aus der Mündung des Schachtes entnommene C^{14} -Probe ergab ein Alter von 760 +/- 60 Jahren BC (Griesa 1982, 228).

Die Schächte, deren Interpretation als Opferplätze W. Unverzagt immer auch gegenüber allen Spekulationen bezüglich eventueller Brunnenanlagen vertreten hat, konnten an Hand des neuen Fundmaterials eindeutig in die frühe Eisenzeit datiert werden.

Viele weitere Problemstellungen sind jedoch nach wie vor noch nicht beantwortet worden und harren daher einer Lösung. Die Pionierarbeit von W. Unverzagt hat uns dazu aber einen besseren Zugang verschafft und wichtige Wege geebnet.

Für diese Leistung schulden wir ihm aufrichtigen Dank.

Dr. Siegfried Griesa

Literaturverzeichnis

Agahd 1911

R. Agahd, Der Burgwall von Lossow bei Frankfurt a. O. Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 308-323.

Geisler 1969

H. Geisler, Notbergung auf dem Burgwall bei Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 14, 1969, 132-140.

Geisler 1978

H. Geisler, Die Opferschächte von Frankfurt (O)-Lossow. In: W. Coblentz u. F. Horst (Hrsg.), Mitteleuropäische Bronzezeit (Berlin 1978) 307-313.

Griesa 1982

S. Griesa, Ergebnisse und Probleme der Feldforschung auf dem Burgwall von Lossow. In: B. Chropovsky u. J. Herrmann (Hrsg.), Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (Berlin-Nitra 1982) 221-228.

Griesa 1989

S. Griesa, Lossow. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik Bd. 2. Fundorte und Funde (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 444-446.

Schuchhardt 1919

C. Schuchhardt, Festrede zur Feier des 50jährigen Bestehens der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Zeitschr. Ethn. 51, 1919, 276-290.

Schuchhardt 1923

C. Schuchhardt, Vorwort. In: M. Hilzheimer, Die Tierknochen aus den Gruben des Lossower Ringwalls bei Frankfurt a. O. (Berlin 1923) 3.

Unverzagt 1928

W. Unverzagt, Ausgrabungen am Burgwall von Lossow, Kr. Lebus. Nachrichtenbl. dt. Vorzeit 4, 1928, 76-77.

Unverzagt 1962

W. Unverzagt, Lossow. In: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen. Arbeitstagung Inst. Vor- u. Frühgesch. Akad. Wiss. Berlin (Berlin 1962) 50-63.

Unverzagt 1969

W. Unverzagt, Aufbau und Zeitstellung des Burgwalles von Lossow, Kr. Eisenhüttenstadt. In: K.-H. Otto u. J. Herrmann, Siedlung, Burg und Stadt. Studien über ihre Anfänge. Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. (Berlin 1969) 334-341.